

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/3 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.3.50762

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Sarah FARMER, *Oradour 10 juin 1944: Arrêt sur mémoire*, Paris (Perrin) 2004, 247 S., ISBN 2-262-02212-7, EUR 15,00.

Am 10. Juni 1944 tötete eine Kompanie der 2. SS-Panzerdivision »Das Reich« 642 Männer, Frauen und Kinder in dem Dorf Oradour-sur-Glane im Limousin und legte die gesamte Ortschaft in Schutt und Asche. Wenngleich das Verbrechen in dieser Dimension singular für die deutsche Partisanenbekämpfung in Frankreich blieb, so steht es doch bis heute als Synonym für die deutsche Besatzungsherrschaft im Westen während des Zweiten Weltkriegs. Das vorliegende Buch der amerikanischen Historikerin Farmer beschäftigt sich mit dem Phänomen Oradour und dessen Platz in der Erinnerungskultur. Dabei handelt es sich um eine erweiterte und aktualisierte Auflage der Erstausgabe von 1994. Im Gegensatz zu manch anderen Büchern in dieser Modesparte der Geschichtswissenschaft, verbindet Farmer ihre Darstellung nah an den Fakten und präsentiert die Ergebnisse in einer verständlichen, bisweilen sogar packenden Sprache.

Bereits die Vichy-Regierung versuchte in den Tagen nach dem Massaker Oradour für eine Kritik bei den deutschen Besatzungsbehörden zu instrumentalisieren. Seinen eigentlichen Stellenwert erreichte Oradour aber erst nach der Libération, wo es ein wichtiges Symbol zur Wiederherstellung des französischen Nationalstolzes wurde. Noch im März 1945 besuchte Charles de Gaulle den Ort und auch die folgenden Regierungen instrumentalisieren das Massaker, sollte es doch für die Leiden der französischen Zivilbevölkerung in der Besatzungszeit stehen. Daß sich unter den Opfern auch einige Juden und vor allem ausländische Zwangsarbeiter befanden, wurde bewußt ausgeklammert. Damit hätte man nur unbequeme Fragen zur eigenen Vichy-Vergangenheit aufgeworfen. Oradour war somit nach dem Zweiten Weltkrieg eine rein französische und somit nationale Angelegenheit. Es war der »ideale« Erinnerungsort der gemarterten, ausschließlich französischen Zivilbevölkerung – ein Synonym des »unschuldigen« Frankreich. Ergänzt wurde dieses Bild durch eine »France combattante« des Maquis und der Résistance. Hierzu diente das Plateau du Vercors bei Grenoble als zweiter zentraler Erinnerungsort. Dort hatten die Deutschen im Juli 1944 eine Hochburg des bewaffneten französischen Widerstands zerschlagen.

Dieser nationale Konsens über Oradour bekam während des Prozesses in Bordeaux 1953 erste Risse, schließlich saßen auf der Anklagebank auch 14 Elsässer, die damals als deutsche Wehrpflichtige in der betreffenden Kompanie gedient hatten. Alte Wunden der »guerre franco-française« aus den Jahren der deutschen Besatzung drohten wieder aufzubrechen. Der Prozeß wurde daher trotz vehementer Proteste der Gemeinde Oradour eingestellt, die Assemblée nationale amnestierte die Angeklagten.

Zu einer grundlegenden Änderung in der Deutung des Erinnerungsortes Oradour kam es erst in den 1980er und vor allem in den 1990er Jahren. Farmer hat diesen neuesten Entwicklungen in einem zusätzlichen Kapitel zur Erstauflage des Buches von 1994 Rechnung getragen. Ausgehend von bahnbrechenden Arbeiten zur Rolle des Vichy-Regimes (zu nennen sind hier vor allem Robert O. Paxtons »Vichy France. Old Guard and New Order« und Serge Klarsfelds »Vichy-Auschwitz«) fand im Bewußtsein des französischen Volkes auch ein Paradigmenwechsel zur eigenen Vergangenheit statt. 1995 wurde mit Jean-Jacques Fouché ein Direktor für eine neue Gedenkstätte bestimmt; 1999 öffnete dieses Centre de la mémoire in Oradour seine Türen für die Besucher. Die Geschehnisse jenes 10. Juni 1944 wurden nun in einen größeren historischen Kontext eingebettet: den Nationalsozialismus, die Judenverfolgung und die extreme ungezügelte Gewalt eines ideologisch motivierten Krieges. Aus der lokalen oder französischen Erinnerungsstätte Oradour war somit eine europäische oder sogar globale Erinnerungsstätte geworden. Oradour wurde quasi internationalisiert.

Ein winziger Kritikpunkt an dem Buch bleibt zum Schluß: Oradour war in der deutschen Partisanenbekämpfung in Frankreich während des Zweiten Weltkriegs keinesfalls das einzige von SS- und auch Wehrmachtstruppen begangene Massaker an der Zivilbevölkerung. Der Erinnerungsort Oradour verstellte in der Nachkriegszeit den Blick auf viele andere

Verbrechen des Jahres 1944, die heute meist nur noch lokal bekannt sind. Farmer erwähnt hier – wenngleich auch mit kleinen Ungenauigkeiten und Unterlassungen – die Orte Dornan, Mouleydier, Mussidan, La Bresse, Maillé und Tulle. Sie gibt auch die Gründe für dieses Vergessen an. Dennoch übersieht sie einen wichtigen Punkt: Kein zweites Mal löschten die Deutschen in Frankreich (fast) die gesamte Zivilbevölkerung eines Dorfes aus. Somit blieb Oradour in der Dimension des Verbrechens im Westen eine Ausnahme. Die Nachkriegserinnerung, ganz gleich in welcher Epoche, hat sich also nicht unbedingt ein »typisches«, sondern ein in dieser Form singuläres Massaker herausgesucht. Das hätte Farmer analysieren können. Diese kleine Kritik mindert aber den Wert dieser exzellenten Studie keineswegs. Der Verlag hat mit der Neuauflage des Buches zweifellos eine richtige und sehr gute Entscheidung getroffen.

Peter LIEB, Sandhurst

Micha BRUMLIK, *Wer Sturm sät. Die Vertreibung der Deutschen*, Berlin, Weimar (Aufbau) 2005, 300 S., ISBN 3-351-02580-7, EUR 17,90.

Brumlik, Professor an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt a. M. und ehemaliger Direktor des Fritz Bauers Instituts, ist kein Spezialist für die Zwangsmigrationen, aber ein anerkannter Spezialist für die Fragen des Auseinandersetzens mit der Geschichte. Man kann also den rezensierten Essay als eine Fortsetzung des letzten Buches »Aus Katastrophen lernen? Grundlagen zeitgeschichtlicher Bildung in menschenrechtlicher Absicht« (Berlin 2004) betrachten, wo er der Frage (mit Schwerpunkt Holocaust) nachging, was es heißt, aus der Geschichte zu lernen. Hier befaßt er sich mit einer anderen Katastrophe, mit der Vertreibung der Deutschen, wobei der Schwerpunkt die Auseinandersetzung mit der Idee des Zentrums gegen Vertreibungen bildet.

Entsprechend wurden im ersten Kapitel die Vorgeschichte der Vertreibung vorgestellt und die Aspekte betont, die in dem deutschen kollektiven Gedächtnis oft ausgeblendet wurden. Der Essay ist nicht als Polemik mit der Wissenschaft, sondern vor allem mit dem deutschen kollektiven Gedächtnis und mit dem offiziellen Bild der Vertreibung im Bund der Vertriebenen gedacht. Am deutlichsten sagt es Brumlik, wenn er feststellt, daß »angenommen, Hitler wäre aus welchen Gründen auch immer in Deutschland nicht an die Macht gekommen – nichts dafür spricht, daß es beliebigen polnischen oder tschechoslowakischen Regierungen in irgendeiner Weise je möglich gewesen wäre, ihre deutschen Minderheiten auszusiedeln, oder – krasser noch – die deutschen Ostgebiete militärisch zu erobern« (S. 28, auch S. 107). Die Entscheidung über die Vertreibung wurde von allen Alliierten mitgetragen (also Unzulässigkeit des Wortes »Vertreiberstaaten«, S. 40), und man kann sie nicht erklären, ohne an »Generalplan Ost«, Rolle der Ostforschung, Deportationen der Juden, und territoriale Grenzänderungen anderer Staaten in Folge des Krieges zu erinnern. Der Vorbehalt, den man hier formulieren kann, betrifft das Fehlen der Mechanismen der Eskalation und Veränderung der Einstellungen, Feindbildern und politischen Programmen während des Zweiten Weltkrieges (z. B. sowjetische Einstellung zur territorialen Integrität Tschechoslowakei, vgl. S. 33, 36). Wichtig ist der Versuch, die Relation zwischen Recht und Politik im Auge zu behalten. Unzureichend wurde die Bedeutung der Formierung der kommunistischen Regime einbezogen (sie fehlt z. B. bei den Überlegungen auf S. 54, besonders aber im Teil über Verlauf der Vertreibung).

Im zweiten Kapitel geht der Verfasser auf die aktuelle politische Kontroverse um das Zentrum gegen Vertreibungen ein. Dabei betrachtet er kritisch den Mythos der Fortschrittlichkeit der »Charta der deutschen Heimatvertriebenen«, und sieht die Ansätze von Erika Steinbach vor allem als Modernisierung der »völkisch-ethnischen Anliegen« an (S. 108, auch S. 109 – Anpassung der Sprache, S. 163 – Anpassung durch Parallelisierung der Ver-